

angeboten plus den damit verbundenen individuellen und gesellschaftlichen Folgen sowie abschließend *exzessive Nutzung* (Wimmer) und der damit verbundenen Frage nach Sucht und Abhängigkeit. Der dritte Teil des Buches macht deutlich, dass die Kommunikationswissenschaft einen substanzialen Beitrag zu aktuellen gesellschaftlichen Debatten zu leisten vermag und diesen auch öfter auf einer theoretischen und empirischen Basis einbringen sollte, zumal über die Chancen und Risiken neuer Medienangebote viel spekuliert, aber selten fundiert argumentiert wird.

Dazu könnte auch der vorliegende Band beitragen. Er fasst eine Vielzahl interessanter und – zumindest mit Vorwissen – gut lesbarer Beiträge zusammen. Sowohl der gewählten Perspektive als auch der Auswahl der Autorinnen und Autoren ist es geschuldet, dass bei den Beiträgen eine deutliche Dominanz medienpsychologischer Zugänge vorzufinden ist. Das könnte man dem Band vorwerfen, entspricht aber der aktuellen Forschungs- und Publikationstätigkeit in diesem Bereich. Deshalb ist dieser Bias aus meiner Sicht angemessen. Das führt aber auch dazu, dass diejenigen Beiträge herausragen, die die auf das Individuum fokussierende Perspektive entweder durch biologisch-evolutionäre Grundlagen fundieren (wie der Beitrag zu Flow von Weber, Behr) oder gesellschaftliche kontextualisieren (wie die Beiträge zum Sozialkapital von Hofer oder zu sexuell expliziten Inhalten von Döring).

Fazit: Der Sammelband füllt eine Lücke in der kommunikationswissenschaftlichen Publikationslandschaft und ist durchweg lesenswert.

Volker Gehrau

Wolfgang Ruge Roboter im Film

Audiovisuelle Artikulationen des Verhältnisses zwischen Mensch und Technik

Stuttgart: ibidem, 2012. – 186 S.

(Magdeburger Schriftenreihe zur Medienbildung. Film – Internet – Computerspiele; 1)

ISBN 978-38382-0338-6

Weltweit sind aktuell mehr als 1,2 Millionen *Industrieroboter* im Einsatz, davon gut 160.000 in Deutschland. Die meisten werden in der Automobilindustrie eingesetzt. Wenn heute vom Übergang des Computer- in das *Roboterzeitalter* gesprochen wird, sind damit aber vor allem die *Serviceroboter* angesprochen. Service-

roboter erbringen außerhalb der industriellen Fertigung Dienstleistungen für den Menschen, sei es als *professionelle Serviceroboter* in Arbeitsumgebungen (z. B. Melkroboter in der Landwirtschaft) oder als *persönliche Roboter* im häuslichen Umfeld, wo sie bei der Hausarbeit helfen, die Gesundheit unterstützen, Gesellschaft leisten und unterhalten sollen. Allein im Jahr 2011 wurden weltweit 2,5 Millionen persönliche Roboter verkauft, Tendenz stark steigend (Quelle: International Federation of Robotics IFR). Persönliche Roboter agieren meist (teil-)autonom und sind mobil, ihr Erscheinungsbild und Funktionsumfang variieren dabei stark.

Dass in einigen Jahrzehnten der PR (Personal Robot) ebenso selbstverständlich zum Privathaushalt gehören wird wie heute der PC (Personal Computer) wird prognostiziert, ist aber für Laien oft schwer vorstellbar. Gleichwohl präsentieren Science-Fiction-Filme wie „I, Robot“ (USA 2004) oder „Robot & Frank“ (USA 2012) Bilder einer Zukunftsgesellschaft, in der die Protagonisten mit Robotern zusammenleben. So sehen wir in „Robot & Frank“, wie der humanoide Pflegeroboter *VGC-60L* mit dem unter leichter Altersdemenz leidenden Frank im Wald spazieren geht, einen Garten anlegt, gesunde Mahlzeiten zubereitet und über moralische Aspekte des Lügens diskutiert. Frank, der den Pflegeroboter zunächst ablehnt, macht ihn schließlich zu seinem Komplizen und entwickelt freundschaftliche Gefühle für ihn.

In seiner Dissertationsschrift „Roboter im Film“ geht Wolfgang Ruge, Absolvent des Studiengangs „Medienbildung“ in Magdeburg, am Beispiel des Roboters der Frage nach, wie das Verhältnis zwischen Mensch und Technik in fiktionalen Kinofilmen seit den 1950er Jahren dargestellt wird. Dazu hat er mittels Theoretical Sampling eine Stichprobe von 25 Filmen aus der westlichen Welt zusammengestellt und mit der neoformalistischen Filmanalyse sowie der Technik des offenen Kodierens (aus der Grounded-Theory-Methodologie) ausgewertet. In dem induktiv entwickelten Kategoriensystem zeigen sich drei Dimensionen, auf denen das Mensch-Roboter-Verhältnis im Film verhandelt wird: 1. Menschenähnlichkeit des Roboters (z. B. hinsichtlich äußerem Erscheinungsbild und Emotionalität), 2. Qualität der Mensch-Roboter-Interaktion (z. B. Roboter in der dienenden Rolle) sowie 3. gesellschaftliche Rahmenbedingungen (z. B. Roboter als Ausnahmeerscheinung oder alltägliche Massenware).

Anhand des ausdifferenzierten Kategoriensystems werden die Filme eingeordnet und es ergibt sich eine *Entwicklungsgeschichte von*

sechs Typen von Roboterdarstellungen: Ab den 1950er Jahren treten Roboter im Film als „dienende Einzelstücke“ (1), in den 1970er auch als „unterlegene Kopien sensationeller Alltäglichkeit“ (2) auf. Die Menschenähnlichkeit ist hier noch gering. Ab den 1980er Jahren sind zwei Parallelstränge auszumachen: Der dystopische Entwicklungszeit geht von einem Kriegszustand zwischen Robotern und Menschheit aus, wobei Roboter als „gefährliche Einzelgänger“ (3), dann aber auch als „bedrohliche Massen“ (4) auftreten. Der utopische Entwicklungszeit zeigt dagegen eine friedliche Koexistenz von Menschen und Robotern, wobei Roboter zunächst als „sozial eingebundene Lerner kindlichen Bewusstseins“ (5) erscheinen, aber zunehmend menschenähnlicher werden und schließlich in „Begehren entwickelnden Massenproduktionen“ (6) auftreten. Die sechs Darstellungsmuster werden anhand einzelner Filme anschaulich beschrieben. Zudem werden die filmischen Roboterdarstellungen mit Roboter-Diskursen in Literatur, Wissenschaft und Presse in Verbindung gebracht: Die alte Dualität von Technikoptimismus und Technikangst spiegelt sich in dem friedlichen versus kriegerischen Zweig der Roboterdarstellungen im Film.

Die Arbeit widmet sich mit der Entwicklung von Roboterdarstellungen im Film einer auch kommunikationswissenschaftlich relevanten Fragestellung. Das Buch ist insgesamt gut lesbar und wohlstrukturiert, Tabellen und Infografiken erleichtern den Überblick. Ein großes Manko stellen leider die illustrierenden Filmstills dar, sie sind so klein und kontrastarm, das kaum etwas erkennbar ist. Grenzen des methodischen Analyseansatzes und der Gültigkeit der Befunde werden nicht diskutiert. Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive erscheint es unbefriedigend, dass die so spannenden Bezüge zwischen FilmDarstellungen einerseits und belletristischer Literatur, wissenschaftlichen Publikationen sowie journalistischen Beiträgen offenbar relativ willkürlich hergestellt werden – jedenfalls fehlt eine Reflexion der Selektion und Auswertung der Quellen. Vermutlich hätte jedoch eine systematische Inhaltsanalyse etwa des Pressematerials den Rahmen der Arbeit gesprengt.

Ohnehin wird die Filmanalyse in der Dissertation nicht in eine kommunikations-, sondern eine erziehungswissenschaftliche Perspektive eingeordnet: Auf der Basis der *strukturalen Bildungstheorie* wird betont, dass in der heutigen Zeit neben dem Verfügungswissen vor allem das Orientierungswissen an Bedeutung gewinnt. Es geht also für den hier betrachteten

Gegenstand Roboter nicht nur um Wissen darüber, wie die Technik funktioniert, sondern vor allem auch darum, wie sie angesichts divergierender Bewertungen und großer Unsicherheiten hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung im Hinblick auf Werte einzuschätzen ist. Inwiefern müssen und sollen wir individuell und kollektiv unser Welt- und Selbstverständnis verändern, wenn wir verstärkt mit Robotern zu tun haben? Dieser Bezug zwischen FilmDarstellung und Bildung hätte noch etwas umfassender ausgeführt werden können, etwa im Hinblick darauf, wie die Roboterfilme in informellen oder formalen Bildungsprozessen fruchtbar gemacht werden können. „Robot & Frank“ beispielsweise bezieht Position für den Pflegeroboter: Mit der intelligenten Maschine blüht Frank auf und entwickelt neue Aktivitäten. Als seine Tochter anreist, den Roboter abschaltet und auf menschliche Betreuung setzt, fühlt Frank sich dagegen genervt und bevormundet... Zu Recht? Nicht nur wie Roboter im Film dargestellt werden, sondern auch wie diese Mediendarstellungen wiederum in eine Wechselwirkung mit dem Publikum und dessen Vorstellungen zum Mensch-Roboter-Verhältnis treten, ist ein relevantes Forschungsgebiet.

Nicola Döring

Michael Schröder (Hrsg.)

Die Web-Revolution

Das Internet verändert Politik und Medien

München: Olzog, 2012. – 223 S.

ISBN 978-3-7892-8215-7

Der arabische Frühling, Massenproteste in unterschiedlichen Ländern und natürlich vor allem die NSA-Affäre – all diese Ereignisse aktueller, politischer Zeitgeschichte sind unmittelbar mit der massenhaften Verbreitung des Internets in unserer und anderen Gesellschaften verknüpft. Ein Buch, das den Einfluss des Netzes auf Politik und „klassische“ Medien systematisch unter die Lupe nimmt, erscheint vor diesem Hintergrund aktueller denn je.

Mit dem Titel „Die Web-Revolution. Das Internet verändert Politik und Medien“ hat Herausgeber Michael Schröder einen Sammelband vorgelegt, der das Ziel verfolgt, eine „naturgemäß vorläufige Bilanz der Entwicklungen und veränderten Rahmenbedingungen der politischen Kommunikation zu ziehen“ (S. 7). In insgesamt neun Kapiteln beleuchten Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Praxis unterschiedliche Forschungsfelder und Fragestellungen des breiten Themenkomplexes: Bir-